

G. E. Dodge † (Dachau).

Parivalgesänge

I.

Sehnsucht.

Alle meine Wünsche stieh
In die trostgeweihten Waldeschauer.
Meine Seele klagt so tief in Trauer:
Wär' ich doch Merlin!
Wär' ich doch Merlin, der weiße Schauer!

Jede ferne Stimme käm'
Dann in meines Innern dunkle Thale,
Daß ich froh die volle Lebenschale
In die Hände nahm',
Mir sie weihend mit der Kraft vom Grate.

In die Widniß zög' ich ein,
Wo die dornverwehten Mauern ragen;
Meine Brust wollt' ich mit Schwertern schlagen,
Sie zum Amte weihn
Und mit Stolz die heil'gen Wunden tragen.

Hätt' ich Augen wie Merlin,
Kühn wie Sonne, kühn wie Ungewitter!
Leicht durchbräch' ich Thore, Dorn und Gitter,
Schloßhinau zu ziehn
Als der kränzerichste Artusritter.

II.

Zwiespalt.

Meines Friedens silberweiße Quelle
Spült den Sand, vom Blut des Kampfes roth;
Feindlich streitet meines Innern Helle
Mit dem Dunkel, das von außen droht.

Ueber starre kalte Marmorfliesen
Geht mein wegschauer Fuß dahin,
Denn ich ward vom Pfade fortgewiesen,
Dessen Pilger ich in Sehnsucht bin.

Und die säulenreichen Weihehallen,
Die kein rauher Lebenslaut durchdringt,
Werden wohl in Staub und Moder fallen,
Ehe drin mein Siegerpalm erklingt.

Und erleiden seh' ich Stern' auf Sterne,
Wenn der Erde grauer Tag erwacht;
Meine Seele sucht den Glanz der Ferne —
Doch mein Leben ist ein Traum der Nacht.

Japanische Anemone

III.

Wissen.

Ich weiß, daß das die Zeit der Leiden ist,
Mein Blick darf sich der Thränen nicht
entwöhnen.
Mein Stab heißt Sorge; meine Fahrt
ist Höhen —
Noch eine kurze Frist:
Dann kann ich mich zum Herrn der
Schmerzen krönen.

Und um mich dieser Welt verlorenes Land
Wie eine unwirthbare Wüstenweite.
Den letzten Trommelruf zu müdem Streite
Schlägt noch des Zweifels Hand —
Ein König thront — ein Bettler schleicht bei Seite.

Nur eine Flamme glüht noch fort in mir,
Und unverlöschbar sind die heil'gen Züge
... Als ob Dein Wehn mich fort in's Fernste trüge,
Vertrau ich, Flamme, Dir —
Du überstrahlst den grellen Schein der Lüge.

IV.

Zur That.

Mein Träumen ist hinabgestorben,
Mein Pfad winkt hell im Weichelicht.
Ich hab' ein Amt erworben —
Ich habe eine stolze Pflicht.

Heran —! Ich will die Enge meiden,
Das Ueberferne sei mir nah.
Ich darf mein Leben leiden —
Gegrüßt, begrüßt, mein Golgatha!

Felix Lorenz.



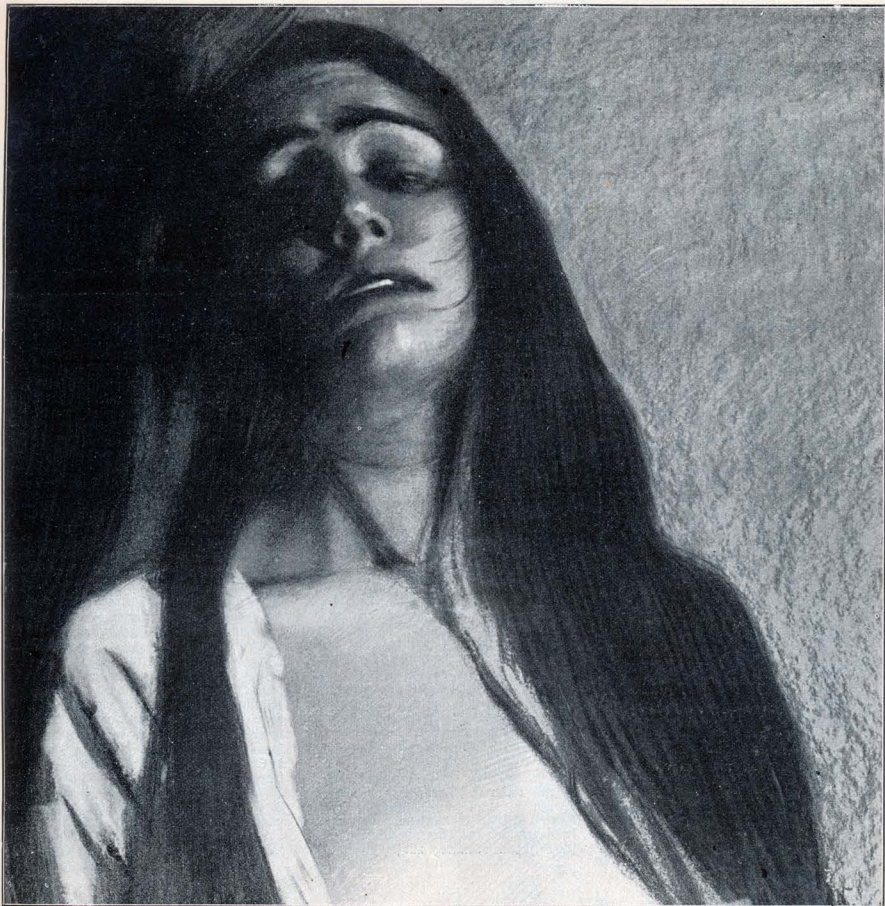
Der See

Von schwarzen Felsen steil umschlossen liegt
In fernem Grunde, einsam-still, ein See.
Krystallrein glänzt, wie weisser Firnenschnee,
Sein Wasser, drauf sich keine Welle wiegt.

Der Lorbeer rings erschauert, wie die Nacht
Sich leise schleicht in seinen Schatten ein.
Sanft aus dem Wasser unten steigt ein Schein:
Die Lotos öffnet ihre heiße Pracht

Sie duftet — und der Duft verschwebt — Ein Licht
Erstrahlt und spiegelt sich im stillen Grund —
Die Fernen glühen, — und der Welt wird kund,
Was keusch aus ungeahnten Tiefen spricht . . .

WILHELM HOLZAMER.



DOLOROSA

Wygrzywalski (München).

Der Magnet

„Siehe, ich liebe Dich, zärtlich, inbrünstig — in Dein Innerstes drängt es mich, um mich selig darin aufzulösen! — Da hast Du mich — ich komme — nimm mich auf — oh, wie ich Dich liebe!“

So sprach bebend die kleine feine Nadel zu dem Magneten. Der Magnet aber lächelte boshaft und geschmeichelt, und dieses Lächeln sagte:

„So, so? — Du kommst? — Es drängt Dich? — Du liebst mich und gibst Dich? — Das Närrchen spürt nicht, dass ich es — ziehe!“

* * *

Da legte ihn der Knabe, der bisher mit ihm gespielt und die Nadel hin und her gegängelt hatte, in die Schublade zurück, und da lag er nun im Dunkeln zwischen gleichgültigen Papieren, und zog

und zog immer noch, aber in's Leere, und eine unbeschreibliche, schwermüthige Sehnsucht machte ihm Herzweh und Kopfweh. Und er seufzte:

„Wohin zieht es mich doch so mächtig und unwiderstehlich? Nach Dir, Du kleine, feine Nadel?“

Da hatte der Narr erkennen gelernt, dass es Züge gibt, bei denen der Ziehende der Gezogene ist.

Luz.

Ross und Reiter beim Militär



Die Herren von der Equestation. Tadelloses Vollblut. Reiten aber keine Rennen, weil sie an den Sonntagen in Civil gehen müssen mit den kleinen Mädels.

Ein Adjutantenritt

Es ist im Mandor.
 Heiß tobt die Schlacht.
 In aller Vergessensfrühe schon hat sich das Detachement an dem beschlossenen Verlaufslocher eingekniffen, und mit dem Brausen tiefmüthiger Ueberzeugung, daß kein anderer Mensch auf der Welt es auch nur annähernd so gut machen könnte, hatte Se. Excellenz dann den von ihm und seinem Adjutanten — man kann auch sagen — den von seinem Adjutanten und ihm verfaßten Befehl für den Vormarsch vorgelesen. Der böse Feind hatte am frühen Morgen seine Stellung, die er über Nacht eingenommen, verlassen und war auf und davon gezogen. Wohin? Das wußte kein Mensch. Se. Excellenz am allerwenigsten, denn die Kavallerie hatte „wie gewöhnlich überhanzt“ seine Meldungen geschickt, obgleich wenigstens zwanzig Meldungen eingelaufen waren. Man glaubt nicht Alles, was die Vorgesetzten sagen, im Mandor ganz besonders nicht, weil da die Angst und die Furcht in den „Wurffsel“ zu greifen, die hohen Herrn oft in den ungläubigsten Duperbeln sprechen läßt. Auch das Herz Sr. Excellenz hatte gezittert, die Unruhe und die Ungewißheit, ob der Weg, den er zum Vormarsch wählte, auch der richtige sei, hatten ihn gemüthlich und gereizt. Aber nur nichts merken lassen — das gibt es nicht! Auch Excellenzen sind Menschen und können irren, es soll sogar thatsächlich vorkommen, daß sie sich irren, aber das dürfen die Untergebenen nicht wissen, das geht die Unterthanen absolut nichts an.

Glück muß der Mensch haben, und so hatte Excellenz die Freude, auf dem von ihm eingeschlagenen Weg den Feind anzutreffen. Stolz schwellte seine Heldenbrust, und dieser Stolz schwand auch nicht dahin, als er erfuhr, daß er dieses Zusammenreffen nur dem Umstande verdankte, daß der Führer der feindlichen Ephe sich verlaufen und einen falschen Weg eingeschlagen hatte. „Das sah ich voraus und gerade deshalb wählte ich diesen Weg“, hätte er zur Antwort gegeben, wenn man ihn gefragt hätte und selbstverständlich hätte man ihm geglaubt!

Zeit einer Stunde tobt nun der Kampf. Der böse Feind hat eine starke Vertheibigungsstellung eingenommen, und Se. Excellenz hat seine Truppen zum Angriff angeleitet. Ein Theil seiner Infanterie überschüttet den Gegner mit Feuer, ein anderer Theil geht, gebedt durch das Gelände, zu einer Umfassung des feindlichen linken Flügels vor, die Kanonen sommern, die Kavallerie attackirt Alles, was ihr in den Weg kommt und wenn sie Reih hat, sogar Truppen der eigenen Abtheilung. Das kommt nicht so genau darauf an, die Hauptfahde ist, daß die Kavallerie „Schneid“ hat.

In Schmeiße ihres Angefichtes bauen die Pioniere eine Brücke, sie wissen ganz genau, daß kein Mensch sie benutzen wird, aber sie bauen sie dennoch, weil es befohlen ist, sie bauen weiter, bis sie fertig sind, und dann brechen sie die Brücke wieder ab. Delectat variatio, das steht schon im Horatio.

Auf einen Helmherrnhügel, auf dem für gewöhnlich, wenn kein Mandor ist, Schafe reiden, hält Se. Excellenz und blüht mit Befriedigung auf das kriegerische Schauspiel zu seinen Füßen. Er ist wohl mit sich zufrieden. Er

hat das Gefecht in Gang gebracht, die Fortsetzung ist Sache der Unterführer und Gnade Gott ihnen, wenn sie ihre Sache nicht gut machen.

In tiefes Nachdenken verfallen, blüht Se. Excellenz vor sich hin und plötzlich scheint ihm ein äußerst wichtiger Gedanke gekommen zu sein. Er macht ein Gesicht wie Jemand, der einen müßlikeren Entschluß zur Ausföhrung bringen will. Noch einmal murkelt er mit seinem Glas die fedtenden Truppen, dann greift er in die hintere, linke Rocktasche, dann in die rechte, er knüpft sich den Waffensack auf und greift in die Brusttasche — Alles ist vergebens, er findet nicht, was er sucht. „Unbegreiflich, unbegreiflich“, murmeln seine Lippen.

Neugierig drängen die im Hintergrunde haltenden Adjutanten nach vorn. Excellenz befragt etwas nicht? Das ist ja fast unmöglich, was kann das nur sein, das Excellenz mit seinem scharfen Verstande nicht zu durchdringen vermag?

Excellenz reißt sich um und schreit hält einer seiner Adjutanten entgegen. „Euer Excellenz befehlen?“

Se. Excellenz legt, was kein Herr bedrückt, Aufmerksamkeit her auf den Adjutanten zu, dann sagt er: „In Befehl, Euer Excellenz“ und jagt, seinem Vollblüter die Sporen in die Seiten drückend, davon. In wahrstimmiger Pace führt der Gaul dahin, gerade aus, immer gerade aus.

In einer Entfernung von etwa fünfzehnhundert Metern vor ihm liegt ein Regiment, in Schutzlinien aufgelöst. In gehöriger Entfernung hinter den Späßen hält der Herr Oberst neben seinen Adjutanten — das scharfe Auge eines Vorgeleiteten sieht Alles, lo hat er auch bald den im Galopp dahertürmenden Reiter gesehen und spricht gelassen das große Wort: „Da kommt ein Adjutant Sr. Excellenz.“



Die Herren von der Cavallerie. Reiten im Dienst ihre ausrangirten „Hindernißböcke“, Knöchelänger, mit je vier struppigten, bandagirten Beinen.

Max Feldbauer.



Die Herren der Infanterie.

Das „Kuhpfers“. Geht nun sechs- bis achtmaliger Auftrüttelung mit den Sporen die nächsthöhere Gangart Galopp bei beiden Theilen unbeliebt.

Der Regimentsadjutant ist viel zu gut erzogen, um seinem Herrn zu widersprechen, besonders wenn, wie hier, abfolnt kein Grund zum Widerspruch vorliegt, so sagt er denn einfach: „Zu Befehl, Herr Oberst.“

„Reiten Sie hin und fragen Sie, welchen Befehl er für uns hat. Ich vermute, daß wir endlich vorgehen sollen. Sie werden sehen, ich irre mich nicht. Reiten Sie.“

Der Regimentsadjutant jagt davon, dem Adjutanten Sr. Excellenz entgegen und aufmerksam beobachtet die Herren Bataillonscommandeure dieses Schauspiel. Sie rufen ihre Adjutanten herbei: „Wenn ich mich nicht irrte, kommt da ein Adjutant Sr. Excellenz, reiten Sie hin und fragen Sie, was los ist. Wahrscheinlich wird es der Befehl sein, vorläufig noch nicht weiter vorzugehen, passen Sie auf, ich läusche mich nicht. Bitte, reiten Sie.“

Zu Befehl, Herr Major.“

Die drei Bataillonsadjutanten sagen ihr: „Zu Befehl“ gleichzeitig, dann geben sie ihren Vätern die Sporen und jagen davon, dem Adjutanten Sr. Excellenz entgegen.

Am Waldesrande liegt eine Compagnie, schlafend, unthätig. Sie ist als Specialreserve ausgeschieden und löst erst auf direkten Befehl Sr. Excellenz in den Kampf einzuweisen, wenn nicht ganz besondere Umstände ein selbstständiges Handeln des Hauptmanns nötig machen sollten. Das ist ein delikater Auftrag, der Hängling ist in Unruhe, wie die Sache für ihn enden wird, ihn tröstet nur der Gedanke, daß er es ganz sicher falsch machen wird. Die Veruhigung hat er.

Da steht er im Vorgelände die Adjutanten herumlaufen. Er ruft seinen ältesten Lieutenant

herbei: „Es kommt ein Befehl Sr. Excellenz, sicher gilt er uns. Passen Sie auf, ich irre mich nicht. Ich reite nach vorne, um mich zu orientieren. Lassen Sie die Leute an die Gewehre gehen; sobald ich mit dem Taktentuch winkle, treten Sie an“ — und im Galopp führt er davon, dem Adjutanten Sr. Excellenz entgegen.

Die Pioniere haben ihre Brücke fertig, es thut ihnen leid, sie wieder abbrechen zu müssen, sie ist so schön geworden. Da sehen sie den Adjutanten Sr. Excellenz. Freundliche Dornung bewegt ihr Herz, sollte Excellenz vielleicht befehlen, daß die Brücke noch stehen bleibt, sollte sie vielleicht benutzt werden, sollte denn gar Excellenz sich mit dem Gedanken tragen, die Brücke passieren zu wollen? Das wäre ein neues Ruhmesblatt in der glorieichen Geschichte des Bataillons, das wäre fast zu viel Ehre, zu viel Auszeichnung!

„Meine Herren Hauptleute“, ruft der Herr Major, „es kommt ein Adjutant Sr. Excellenz; ich bin überzeugt, Excellenz will über unsere Brücke reiten, passen Sie auf, ich irre mich nicht. Lassen Sie die Leute ihren Anzug in Ordnung bringen, damit das Auge Sr. Excellenz mit Wohlgefallen auf ihnen ruht. Sie aber, Herr Lieutenant, reiten Sie und fragen Sie nach den Befehlen Sr. Excellenz, aber Carriere, wenn ich bitten darf, sonst sind Sie die längste Zeit mein Adjutant gewesen.“

Die Stute bekommt die Sporen, daß sie, sitztemale sie sehr kühnlich ist, laut aufquiekt und hinten ausschlägt.

„Galopp“, donnert der Herr Major, und wie die wilde Jagd führt der Adjutant davon. Sein Weg führt ihn bei der Artillerie vorbei und neugierig fragt der Herr Oberst: „Wohin so eilig?“

„Zum Adjutanten Sr. Excellenz“, lautet die Antwort, und mit lakonischer Kürze jagt der Herr Oberst zu seinem Adjutanten: „Hm nach“. Der Adjutant läuft davon, der Herr Oberst aber sagt zu seiner Umgebung: „Sicher erhalten wir den Befehl, endlich diese Stellung zu räumen. Lassen Sie auf, ich irre mich nicht, lassen Sie nur gleich aufbrechen, damit wir, sobald der Adjutant zurück ist, im Galopp abfahren können.“

Nun haben die Adjutanten den Abgeordneten Sr. Excellenz erreicht, in wilder Race jagen sie neben ihm, der sein Pferd nach rechts gewendet hat, einher. Sie sprechen lebhaft miteinander, fast gleichzeitig zeigen Alle mit der ausgestreckten Rechten nach einem einsamen Gehöft, und aufmerksam beobachten die von ihren Adjutanten verlassenen Commandeure die Vorgänge durch das Glas.

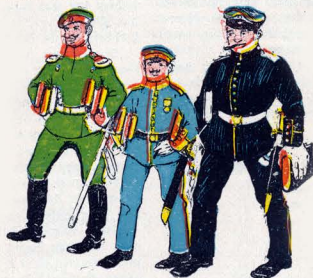
„Aha, da also liegt die Entscheidung“, sagt sich ein Jeder, „das nimmt mich nicht Wunder. Mir ist das Gehöft schon von Anfang an verbärgt vorgekommen, so habe ich mich also doch nicht getäuscht, das war ja auch ganz klar, daß ich dort etwas Wichtiges ereignen mußte“, und mit ihm und ihrem Scharbild sehr zufrieden, rufen die Commandeure ihre Unterführer herbei, um sie auf das Gehöft aufmerksam zu machen. Dort fällt die Entscheidung.

Nun lehren die Adjutanten zurück. Die Erde erdröhnt unter dem Fußschlag der galoppirenden Pferde, über Gräben und Hecken geht der wilde Hitt, und die scharfen Sporen treiben zu immer höherer Gangart an. Der wahrhaftige Galopp, den die Herren reiten, scheint ungemein Wichtiges anzudeuten. Die Commun-



Die Herren von der Kriegsakademie.

Pferde mit Stahlseilen, geritten gegen drohender Verfertigung. — Heiliger Zitheln!



Max Feldbauer (München).

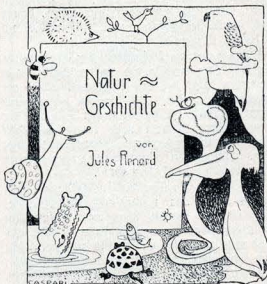


deure können ihre Ungeduld nicht mehr bezähmen, sie rufen ihren Unterküßern zu: „Bitte mir zu folgen, meine Herren“, und im caracho jagen sie ihren Adjutanten entgegen. Mit scharfen Anzug parirt der Adjutant Sr. Excellenz sein schäumendes Pferd neben seinem „Brotherrn“, er legt die Hand an den Helm: „Befehl ausgeführt.“

Erwartungsvoll sieht die Excellenz ihn an: „Hm?“

Von dem scharfen Ritt erschöpft, ringt der Adjutant einen Augenblick nach Athem. „Der Bürsche Euer Excellenz, der, wie mir die Adjutanten mittheilten, sich bei dem einlamen Höheß aufhielt, sagte mir, die Cigarrentafelche Euer Excellenz befinde sich in der rechten Satteltasche.“ „Nichtig, richtig, das hatte ich ja ganz vergessen“ — und ein glückliches Lächeln umspielt den Mund Sr. Excellenz, während er sich dem Genuß der langersehnten Cigarré hingibt.

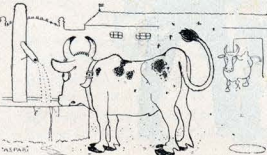
Sreiherr von Schläpft.



Der Ochse

Die Thüre öffnet sich heute früh wie gewöhnlich, und Castor verläßt, ohne zu straucheln, seinen Stall. Er renkt langsam und schluckweise seinen Theil aus dem Trog und läßt den Theil Pollurens, der heute später dran ist, übrig. Dann geht er mit einer Schnauze, die kriecht wie ein Baum nach dem Regen, willig, ernst und schwerfällig auf seinen gewöhnlichen Platz unter dem Jocke des Leitewagens.

Mit verbundenen Hörnern und unbeleglichem Kopf steht er da, runzelt den Bauch, verläßt mit seinem Schnauze träge die schwarzen Fliegen und kaut und kaut,



einer Magd gleichend, die mit dem Besen in der Hand schläft; er erwartet Pollur.

Aber in dem Hof schreien und stüßen die geschäftigen Knechte, und der Hund schnappt wie bei der Ankunft eines Fremdling.

Ist das der brave Pollur, der zum erstenmale dem Stachel widersteht, sich hin und herdreht, Castors Weiden kößt, pfaucht und, obgleich eingesperrt, noch das gemein-schaftliche Joch abuschütteln muß?

Nein, es ist ein anderer.

Und der verblüffte Castor hört plötzlich zu kauen auf in dem Augenblick, in dem er neben seinem Auge das trübe Auge eines Ochsen sieht, den er nicht erkennt.

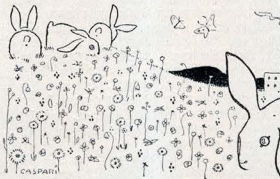
Die Kaninchen

In einem halben Faß freissen Lenoir und Legris wie die Röhre, mit unter dem Fell gewärmten Pforen. Sie haben nur eine Mahlzeit, die den ganzen Tag dauert. Wenn man ihnen lange kein frisches Kraut hinwirft, nagen sie das alte bis zur Wurzel ab und sogar die Wurzel beschäftigt noch ihre Zähne.

Nun ist ihnen ein Salatpöps zugekommen. Lenoir und Legris begeben sich gemeinschaftlich daran.

Schnauze an Schnauze arbeiten sie munter drauf los, nicken mit dem Kopfe, und die Ohren wackeln.

Wie nur mehr ein Blatt da ist, nimmt ein jeder es bei einem Ende, und nun wetteifern sie an Geschwindigkeit.



Kan Künnte glauben, sie spielten oder lachten gar, und man erwartet, daß, sobald das Blatt verzehret ist, eine beiderlidische Liebföng ihre Schnauzen vereinigen wird.

Aber Legris fühlt sich schwach werden. Seit gestern hat er einen Gangbauch, und ein Wasserbeutel beschwert ihn. Ja, wirklich er hat sich zu vollgeköpft, und obgleich ein Salatblatt auch durchgeht, ohne daß man Hunger hat, kann er nicht weiter. Er laßt das Blatt aus und legt sich unter kurzen freampfartigen Zuckungen auf die Seite.

Da liegt er denn steif mit gespreizten Pfoten wie eine Reklame für einen Waffenhändler: „man trifft sicher auf Wad und fern.“

Einen Augenblick hält Lenoir erkaunt inne. Aufrecht stehend, mit ruhigem Athem, zusammengepreßten Lippen und rothgeränderten Augen blickt er hin.

Er sieht aus wie ein Zauberer, der in ein Geheimniß eintritt.

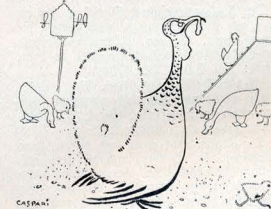
Seine beiden aufgerichteten Ohren bezeichnen die letzte Stunde.

Dann Klappen sie zusammen.

Und er ist sein Salatblatt zu Ende.

Der Truthahn

Er stolzirt mitten im Hofe einher, als ob er noch unterm „ancien regime“ lebe. Das andere Federwild freißt immerfort, gleichwohl was. Er aber denkt zwischen seinen regelmäßigen Mahlzeiten nur daran, schön auszufehen. Alle seine Federn sind



gepfeßt, und die Spigen seiner Flügel furchen den Boden gleichsam, um den Weg zu bezeichnen, den er gegangen.

Da — bitte! — geht er und nirgends sonst!

Er bläht sich so auf, daß er nie seine Füße sieht.

Er zweifelt an Niemandem, und wie ich mich ihm nähere, bildet er sich ein, daß ich ihm meine Zuldigung darbringen will.

Er glückt schon vor Stolz.

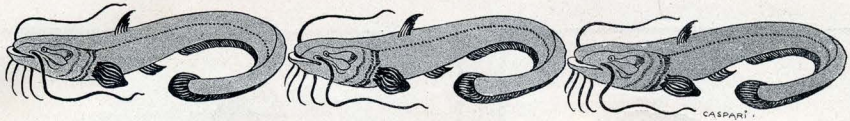
„O, edler Truthahn“, sage ich da, „wenn du eine Gans wärest, würde ich, wie Buffon es that, dein Lob mit einer deiner Federn niederschreiben. Aber — du bist nur ein Truthahn.“

Ich muß ihm wohl geärgert haben, denn das Blut steigt ihm zu Kopf. Jornsbuschel hängen ihm vom Schnabel herab. Er hat einen Nöbelanfall. Mit kurzem Schlag Klappert er seinen fächerartigen Schwanz zusammen und dann — Kehrt mir der alte Narr beleidigt den Rücken.

Die Raupe

Sie kommt aus einem Grashübel hervor, das sie während der Hitze verborgen hatte. Sie durchschreitet in großen Zügen





linien die sandige Allee. Sie hütet sich wohl, Zalt zu machen, und glaubt sich einen Augenblick länger in einer Holzspantoffelspur des Gärtners verloren.

Bei den Erdbeeren angekommen, ruht sie sich aus und hebt die Nase nach rechts und nach links, um zu wittern; dann kriecht sie weiter unter den Blättern, über den Blättern; sie weiß jetzt, wo sie hingeht.

Waldschäferete, baarige, wollige Kaupe, goldbraun-gepunktelt mit schwarzen Augen!

Durch den Duft geleitet, bewegt sie sich eilrig vorwärts und runzelt sich wie ein dicker Augenbrauenbogen.

Unter einem Rosenstock hält sie inne. Mit ihren feinen Klammern betastet sie die raube Ahe, wiegt den Kleinen Kopf, der dem eines neugeborenen Hündchens gleicht und entschließt sich, hinaufzuklettern. Und jetzt könnte man glauben, daß sie mühsam jedes Stüchlein Wegeslänge hinunter schluckt!

Ganz oben am Rosenstock sproßt eine Rose mit der Hautfarbe eines unschuldigen Mädchens. Die Düste, die sie verschwendet, beraucht sie selbst. Sie mißtraut niemandem. Sie läßt die erstbeste hergelaufene Kaupen an ihrem Stengel hinaufsteigen. Sie empfängt sie wie ein Geschenk.

Und in der dunklen Abnung, daß es heute Nacht kalt sein wird, ist sie sogar ganz erfreut, sich eine Boa um den Hals legen zu können.



Die Schafe

Sie kehren von den Wiesen heim, wo sie seit dem Morgen geweidet haben.

Auf den Wink eines trägen Schäfers reibt der Hund sie nach der Richtung des Dorfes.

Die Schaar nimmt die ganze Straße ein, wagt von einem Graben zum anderen in Jickacklinien oder truppelt mit kleinen Altwiderschritten angehaßt, vereint maerig am Wege dahin. Wenn sie zu laufen beginnt, machen die Hüfte ein Geräusch wie raschelndes Schilf und wirbeln den Staub auf.

Dieses Schaf fragt den Boden auf und springt wie ein in die Luft gefanster Wellballon; jenem Schwindel's, es sößt seinen unsicheren Kopf am Arie an.

Sie verbreiten sich über das Dorf. Man könnte glauben, daß heute ihre Zeit ist, und sie deshalb vor Freude durch die Straßen bläsen. Aber sie bleiben nicht im Dorfe, und ich sehe sie dort drüben wiedererscheinen. Sie erreichen den Horizont. Sie steigen leicht über den Hügel der Sonne zu. Sie nähern sich ihr und lagern sich in gewissem Abstand.

Wachzügler nehmen am Himmel noch rasch eine unvorhergesehene Gestalt an und eilen dann dem in Schlachordnung einherziehenden Reigen nach.

Eine Klotz löst sich noch los und schwebt als weißer Schaum, dann als Rauch, Dampf, in den Lüften, dann zerfließt sie in nichts. Nun bleibt nur noch mehr eine Pöste. Sie wird länger, dehnt sich wie eine Spindel ins Unendliche. Und die freistehenden Schafe schlafen rund um die müde Sonne herum ein, die ihre Krone zerbrüht und bis morgen ihre Strahlen in der Schafschänke weiße Wolle steckt.

Die Grösch

In raschem Ruck lassen sie ihre Sprungfedern spielen.

Sie springen aus dem Grase wie schwere Tropfen heißen Oeles.

Sie legen sich wie bronzene Briefböschwerer auf die breiten Blätter der Seerose. Einer bläßt sich mit Luft auf. Man ist versucht, durch seinen Sparbüschmünd einen Sou in seinen Bauch zu werfen.

Sie steigen wie Seufzer aus dem Schlamm. Wenn sie unbeweglich sind, scheinen sie die großen, gestielten Augen, die Deulen des flachen Sumpfes so fein. Sie sitzen wie die Schneider und gähnen verdugt die Sonne an.

Dann rufen sie, wie die lärmenden Jettelträger in den Straßen die letzten Abendneupfeiten aus.

Mandmal schnappen sie nach einem Käfer. Andere wieder geben sich nur mit der Liebe ab.

Alle aber locken den Angelfischer. Ich breche mir ohne Schwereigkeit eine Gerte ab. Ich habe in meinem Ueberock eine Stednadel stecken, die ich zum Angelfischen biege.



Gott sei dank, an einem Strick fehlt es mir nicht!

Aber nun brauchte ich noch ein Stückchen Stoff, ein Endchen von irgend etwas Rothem.

Ich suche an mir, auf der Erde, am Himmel.

Ich finde nichts und betrachte wehmütig mein erwartungsvolles, geschlitztes Knopfloch, das man sich durchaus nicht beizit, mit dem rothen Bande zu schmücken.

Die Lerche

Ich habe nie eine Lerche gesehen und sehe vergebens bei Sonnenaufgang auf.



Seit heute früh gehe ich durch Erdhügel und trodene Kräuter.

Schaaren grauer Spagen oder lebhaft gepunktelter Düstelfinken fliegen über den Dornenhecken.

Der Zauber visitiert die Bäume in einem Präsektensosium. Eine Wachtel streift über den Futterflee und fliegt in streng gerader Linie auf.

Hinter dem Schäfer, der besser strickt als eine Frau, gehen die Schafe in langer Reihe und gleichen einander. Und alles ist von einem so frischen Lichte durchdränt, daß man über den Raben, der nichts Gutes voraussetzt, lächeln muß.

Aber harder, wie ich hardere. Hörz Ihr, wie man irgendwas da oben Verpfallstückchen in einem goldenen Mörser zerstückt?

Wer kann mir sagen, wo die Lerche singt?

Wenn ich in die Luft schaue, verbebnemt mir die Sonne die Augen.

Ich muß wohl darauf verzichten, sie zu sehen.

Die Lerche lebt am Himmel und ist der einzige Vogel des Himmels, dessen Lied bis zu uns herab gelangt.

(Deutsch von Clara Theumann.)



Kentauren-Roman



Walther Georgi (München).

Des Wittwer's Trauer

Von Lars Dilling

War ein halbes Jahr waren sie verheiratet gewesen. Sie bewohnten eine kleine Wohnung, in der Alles neu, hübsch und zierlich war, wie bei allen Neuvermählten.

Er war Mustler, sie ein Singvögelchen, das mit einer Stickerin am Fenster saß und nach dem Männchen ansuckte, wenn er von seinen Mustl-sünden nach Hause kam.

Aber dann fing das Vögelchen an, den Kopf hängen zu lassen, es zwischerte nicht mehr, und eines schönen Tages war es tot.

Der junge Mustler war am Morgen fortgegangen und kam erst spät am Nachmittag nach Hause. Er hatte seinen Entréeschlüssel mit und öffnete sich selbst die Thüre. Es war so seltsam still in der Wohnung und unordentlich.

Ihre Stickerin lag am Boden, der Nähtisch war umgekehrt, und die Wohnstube duftete nach Naphtha. Er ging durch das Eßzimmer. Der Tisch stand noch mit den Resten vom Frühstück; aber das Mädchen war nirgends zu sehen.

Selbstam bedrückten Herzens öffnete er die Thüre zum Schlafszimmer und blieb entsetzt auf der Schwelle stehen.

Unter den hellen Creton-Vorhängen auf dem Bett lag seine Frau. Das blonde Köpfchen ruhte matt auf den Kissen mit den gestickten Einlagen, ihre Augen waren geschlossen, und das Gesicht merkwürdig bleich.

Er ergriff ihre Hand, die vom Bett herabhing. Sie war eiskalt.

„Alma, Alma!“

Keine Antwort.

Von furchtbarem Schrecken ergriffen, eilte er die Treppen hinauf und zu seinen Schwiegereltern am andern Ende der Stadt. Dort traf er das Dienstmädchen, das ihm weinend etwas erzählte, was er nicht hörte und nicht verstand.

Wie in einem Traum ging er umher, und der Traum dauerte mehrere Tage. Seine Wohnung suchte er nicht wieder auf, sondern blieb bei den Schwiegereltern.

Er wußte kaum, was vorging. Er hatte nur eine dunkle Ahnung, daß er eines Tags in der Kirche war, die mit florerhängten Kandelabern geschmückt war, und mitten im Raume stand ein schwarzer Kasten mit einer Menge Kränze und Blumen, und dann wurde eine Rede gehalten und ein paar geistliche Lieder gesungen, und dann stand er an der Kirchenthüre und eine Reihe schwarzgekleideter Herren drückten ihm die Hand, Gott mochte wissen warum. Zuletzt fuhr er in einem geschlossenen Landauer zusammen mit dem Pfarrer hinter dem Leichenwagen hinaus zum Kirchhof und sah darauf mit ihrer familie Mittag und weinte viel.

Allmählig war es jedoch, als erwachte er aus dem Traume. Er begann wieder seine Stunden zu geben, kehrte aber noch immer nicht zu seiner Wohnung zurück.

Eines Tages traf er auf der Straße einen seiner besten Freunde, einen jungen Kientenant.

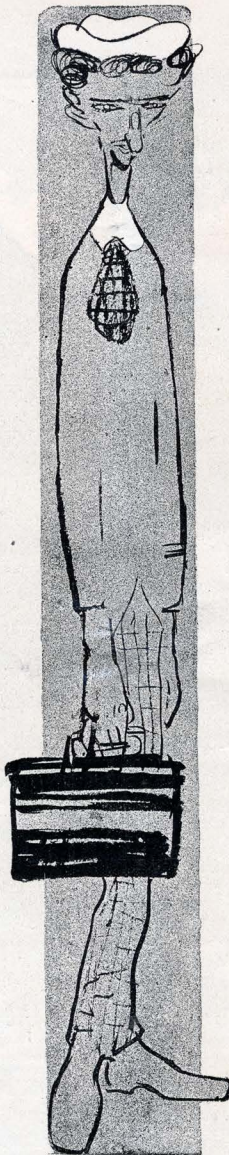
Sie gingen ein Stück zusammen.

„Ich beglücke Dich ein wenig“, sagte der Kientenant, „Du willst wohl nach Hause?“

Der Wittwer lachte.

„Nach Hause? — Ich — ich habe ja kein zu Hause mehr.“

„Na, und Deine Wohnung?“



Rudolf Wilke (Paris).

Künstlertypen von Montmartre

Französ. Maler im 1. Semester. Besucht noch regelmäßig die Schule und besitzt noch ganze Stiefel.

„Sie sieht verlassen. Das Dienstmädchen ist davon gerannt, und ich bin nicht dort gewesen, seit — na, Du weißt ja!“

„Komm, gehen wir hinaus und sehen wir einmal, wie es da aussieht. Ich werde Dich begleiten.“

„Ich — ich kann nicht!“

„Ach, man muß sich dem Schmerz nicht so hingeben. Zeige Dich als Mann. Komm' nur!“

Er sagte ihn unter und führte ihn. Der Wittwer folgte willenslos.

Oben auf der Treppe blieb er stehen und holte zitternd den Entréeschlüssel aus der Tasche hervor. Sie gingen hinein.

Es war drinnen ein wenig aufgeräumt, aber die Luft war drückend und beklemmend, die Blumen standen welk und ließen die Blätter hängen, und der Kanarienvogel flatterte wild in seinem Bauer umher. Er hatte all sein Futter aufgefressen, und auf dem Boden des Glases war nur ein wenig sauliges Wasser, das er nicht erreichen konnte.

Der Wittwer war auf einen Fauteuil niedergesunken und schlachte.

Der Kientenant holte Wasser für den Vogel und die Blumen und rief ein paar Fenster auf. Dann schlug er dem Freunde leicht auf die Schulter.

„Siehst Du, nun hast Du genug gemitelt! Machen wir eine kleine Runde durch die Zimmer!“

Sie gingen durch's Eßzimmer in's Schlafgemach, in dem zwei Betten neben einander standen unter den hellen Cretonbrapieren.

„Hier lag sie, Du, als ich sie das letzte Mal sah. Dort auf dem Nachttisch steht noch die letzte Medizin, die sie bekam. Ich hatte nicht einmal die Freunde, sie ihr zu geben. Da siehst Du ihren Toiletentisch. Ist er nicht niedlich mit seinen weißen Gardinen und all den kleinen Nippfächern?“

„Und diese Masse Flacons,“ sagte der Kientenant.

„Ja, sie liebte sehr Parfüms. Das hier war ihr Lieblingsodor. Er ist fein, er kostet 4 Mark die Flasche. Sie verbrauchte jede Woche eine.“

„Was ist das Weiße da, was über den Stuhl hängt?“

„Ihr Frisiermantel. Sie hatte sechs solche, alle mit echten Spitzen besetzt.“

„Sie war keine billige Frau.“

„Nein, aber sie war ja auch ein wohlhabendes Mädchen.“

„Ist ein Testament aufgesetzt?“

„Ja. Wenn die Eltern sterben, bekomme ich eine nette Summe.“

„Das ist ja immer ein Trost.“

„Ach ja.“

Er senkte tief.

„Höre, sage mir, bist Du nicht hungrig?“ fragte der Kientenant plötzlich.

„Hungrig? Ach ja, eigentlich. Eine Kleinigkeit zum Frühstück würde nicht übel schmecken. Komm, gehen wir hinaus und sehen wir, ob nichts in der Speisekammer vorhanden ist.“

Da stand eine Kiste Sardinen, etwas Ränderlachs und Schinken und ein Stück Käse, das nur an den Rändern ein wenig muffig war.

„Das ist ja ein lausliches Mahl. Man sieht, Du hast eine wirtschaftliche Frau gehabt, die dafür sorgte, daß die Speisekammer gefüllt war.“

„Wirtschaftlich! Nein, das kann man an ihr nicht rühmen. Von der Wirtschaft verstand sie nicht mehr, als Du von Mustl. Das Mädchen besorgte Alles, und sie betrog uns in grenzlicher Weise. Gott sei Lob, daß ich sie los bin! Ja, Du verstehst — ich meine das Mädchen!“

„Natürlich! Aber nun laß ich zum Bäcker hinunter und hole etwas Brod, dann deckst Du in dessen den Tisch, wie wir es in Deinen Junggesellenlagern machten.“

„Hier stehen zwei kleine Flaschen Bier“, sagte der Wittwer melancholisch. „Wenn sie nur nicht fauer sind.“

„Dann haben wir noch eine Karaffe Sherry auf dem Buffet. Das wird schon reichen.“

Bald saßen beide Freunde an einem wohlgedeckten Frühstückstisch. Das Bier war noch sehr gut und der Wein vortrefflich. Ihre Unterhaltung wurde lebhafter, und es kamen längere und längere Pausen zwischen jedem Senfzer des Wittwers. Sie zündeten sich ihre Cigarren an und nahmen die Sherryflasche mit in die Wohnstube hinein.

Die Sonne schien freundlich hinein, der Kanarienvogel, der neues Futter bekommen hatte, schlug lustige Triller, und die Blumen standen frisch und duftend und hoben wieder ihre Blätter empor.

„Wir sehen uns hier an's Fenster.“

„Ach Gott, da liegt ihre Stickerie noch auf dem Nähtisch! Es waren ein paar Pantoffeln für mich. Sie stickte daran schon zwei Monate. Sieh, sind sie nicht hübsch? Verghismeinicht aus blauer Seide mit Goldperlblättern. Dort auf dem fauteuil saß sie immer.“

„Und dann sahest Du hier ihr gerade gegenüber?“

„Nein, sie mochte nicht, daß ich am Fenster saß!“

„Warum denn nicht?“

„Ja, siehst Du, da gerade gegenüber wohnt eine junge Wittwe, die auch immer am Fenster sitzt und stikt.“ —

„Vielleicht Pantoffeln für ihren zweiten Mann?“

„Das ist wohl möglich.“

Der Kieutenant sah hinaus.

„Ist sie das, die da sitzt?“

Der Wittwer rückte einen Blumentopf zur Seite.

„Ja gewiß. Ach sieh, sie hat die Trauer abgelegt. Wie ausgezeichnet das hellgrüne Kleid ihr steht, und dann hat sie ein Stiefmuttersträußchen an der Brust.“

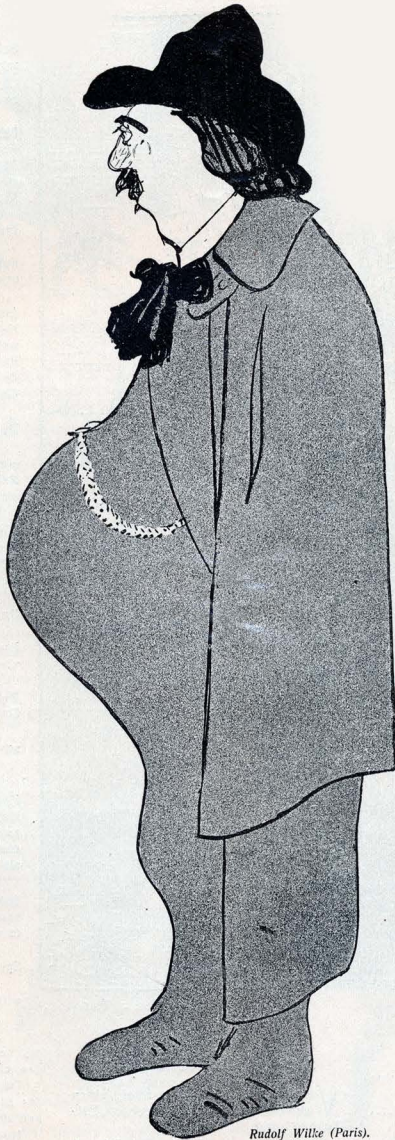
„Nun steht sie vor dem Fenster, um dem Vogel ein grünes Blatt zu geben.“ sagte der Kieutenant

„Sieh, wie gracios sie die Arme in die Höhe streckt“, rief der Wittwer. „Sie hat eine brillante Figur.“

„Und ein hübsches Profil.“

„Ja, und solch' schönes Haar, so reich und blauschwarz. Mein armes Aemchen, sie war blond; aber ich habe eigentlich die Bräunnetten immer schöner gefunden.“

„Sie sieht herüber“, sagte der Kieutenant. „Du sollst sie grüßen.“



Rudolf Wille (Paris).

Künstlertypen von Montmartre
Deutscher Dekorationsmaler mit Idealen.

Der Wittwer hätte beinahe einen Blumentopf bei seinem Compliment umgemorfen.

„Sahst Du, wie hübsch sie grüßte?“ rief er begeistert. „Mit solch' einem freundlichen, melancholischen Lächeln, als wollte sie sagen: Wir Beide können verlassen da, wir sind beide unglücklich.“

„Wir beide sollten uns gegenseitig trösten“, ergänzte der Kieutenant.

„Ach sei nicht so abscheulich! Du weißt sehr gut, daß mich nichts in meinem großen Schmerze trösten kann“, sagte er und trank mit trauriger Miene ein Glas Sherry aus.

Der Kieutenant brachte das Gespräch wieder auf die Wittwe.

„Sage mir, wohnt sie allein dort drüben?“

„Nein, sie hat eine alte Lante im Hause, eine nette Dame.“

„Du solltest bei ihr Visite machen. Sie sieht so theilnehmend aus.“

„Das will ich und ihr für den hübschen Kranzdansen, den sie schiedte. Aber ich will warten, bis sich der erste, bittere Schmerz ein wenig gelegt hat.“

„So in vierzehn Tagen vielleicht?“

„O nein, da vergeht mindestens ein Monat.“

Der Kieutenant stand auf.

„Nun muß ich mich verabschieden. Ich habe Dienst.“

„Wilst Du mich schon verlassen, lieber Freund? Du ermuntertest mich ein wenig. Wenn Du gehst, bleibe ich wieder allein mit meinen düstern Gedanken.“

„Die mußt Du zu vertreiben suchen. Du kannst ja ein bisschen spielen und dann ein wenig zum Fenster hinaussehen. Es ist ja ganz amüsant, auf die Straße hinunterzugehen — und nach den Nachbarn. Adieu, Liebster!“

„Adieu, lieber Freund, vielen Dank für Deinen Besuch.“

Er schloß hinter dem Kieutenant die Thüre, lehnte sich behaglich in den fauteuil, zündete sich eine frische Cigarre an und blickte durch die Rauchwolken über die Straße zur Wittwe hinüber, die noch immer hinter ihren Scheiben saß und fleißig an den Pantoffeln für ihren zweiten Mann stickte.

Religiöser Skrupel

Lehrer: „Der liebe Gott begleitet Euch auf allen euren Wegen, liebe Kinder.“

Kurt: „Geht er auch die Treppe mit mir herauf?“

Lehrer: „Ja.“

Kurt: „Wenn ich aber heraufgehe und der Hans geht hinunter, mit wem geht er dann?“



Rudolf Seitz (München).

Und jede Nacht

Und jede Nacht im stillen Gemach
Lieg' ich mit klopfendem Herzen wach....
Draußen hör' ich den Kempwind gehen
Und tief in die Sterne kann ich sehen....
Ich denke zurück an den Sommertag
Und an das Glück, das noch kommen mag....
S. Eric.

Ein
salomonisches Urtheil

Vor vierzig Jahren war's, in einer kleinen
galizischen Stadt. Da begegnete Reb-
Schmul dem Reb-Manasse.

„Schulem-aleichem“, sagte Reb-Schmul.
„Aleichem-schulem“, sagte Reb-Manasse.

„Wohin gehen Sie?“ fragte Reb-Schmul und der Reb-Manasse antwortete:

„Wo werd' ich hingehen? Ich geh' nach Brody.“

Da hat der Reb-Schmul eine grosse Freude gehabt und war sehr beglückt über den Zufall, denn er hatte eine Bestellung nach Brody. Fünfzig Gulden wollte er seiner Frau schicken, der Esther, und der Post traute er nicht recht. Da bat er den Reb-Manasse, der Esther das Geld zu überbringen.

„Gern“, sagte der. Aber die Hälfte wollte er für die Mühe des Ueberbringens.

Ob er meschugge sei? meinte der Andere. Einen Gulden wolle er geben. Manasse aber zuckte die Achseln. Er wollte was haben für seine Mühe. Dem Reb-Schmul kam aber ein Gedanke. Er gab dem Reb-Manasse die fünfzig Gulden und sagte:

„Gib der Esther so viel davon als Du willst.“

An seine Frau schrieb Schmul aber einen Brief: sie solle sich nur an den Rabbi wenden, wenn der Reb-Manasse sie allzustark über's Ohr hauen wollte.

Des Letzteren Reise dauerte drei Tage. Er überbrachte der Esther in Brody die Grüsse ihres Gatten und erzählte ihr, wie ihm Schmul die fünfzig Gulden gegeben und dazu gesagt:

„Gib der Esther soviel davon, als Du willst!“

Und dann gab Reb-Manasse der Esther einen Gulden, denn neun und vierzig wollte er.

Die Esther schrie: „Räuber, Dieb, Betrüger! Gib mir meine fünfzig Gulden!“

Reb-Manasse sagte: „Ich gebe Dir soviel, als ich will!“

Man ging zum Rabbi.

Der alte Graubart liess sich den Hergang der Sache erzählen, und haarklein berichtete ihm Reb-Manasse Alles, zuvörderst das, was ihm Reb-Schmul gesagt: „Gib der Esther davon soviel, als Du willst.“

Die Sache war schwer zu entscheiden. Der Rabbi strich lange seinen grauen Bart, und der arme Esther klopfte schon das Herz vor Angst.

Aber endlich hatte der Rabbi seinen Spruch gefunden:

„Also sprich, Manasse, wie viel willst Du von dem Gelde?“

„Neunundvierzig Gulden, Rabbi.“

„Also gib ihr soviel, als Du willst, die neunundvierzig Gulden und behalte den einen Gulden für Deine Mühe.“

Der Reb-Manasse jammete und schwor das Blau vom Himmel herunter, aber es half ihm nicht.

Noch heute loben die Juden in Brody die Weisheit des Rabbi Isaak-Hazadok, Isaak des Gerechten. L. M. LILJEN.

Bismarck - Jugend - Postkarte



DER ZWIETRACHT EISERNER ERWÄRGER DES DEUTSCHEN REICHES EHRENBERGER

Das obige Bismarck-Portrait von Franz Stuck, welches in Dreifarben-Druck der Nr. 33 der „Jugend“ in grossem Format beilag, ist auch als Postkarte (10 Pf.) und Briefmarke (60 Pf.) im Format von 24 1/2 x 36 1/2 cm erschienen u. durch alle Buch-, Kunst- u. Schreibmaterialienhandlungen zu beziehen.

Verlag der Münchner „Jugend“ München (Färbergraben 24)

Billige Briefmarken Preisliste gratis sendet **AUGUST MARBE, Bremen.**



Hamböck & Co
(H. Simhart)
Briennerstr. **MÜNCHEN** Briennerstr.
31. 32.
Autotypie & Zinkographie
Chromotypie
PAUL

Humor des Auslandes

Sausfrau: Das lassen Sie sich aber gelobt sein, Julie, einen Romeo leide ich nicht in meiner Küche.
Julie: Oh, gnädige Frau können ganz ruhig sein, er heisst nicht Romeo. (Pfeife-Melée.)

— Seien Sie doch vernünftig! Stecken Sie doch endlich einmal dem übermässigen Trinken ein Ziel!
— Thu' ich ja; ich bin aber meistens schon betrunken, eh' ich's erreiche. (World.)

Mutter (strenge): Johnnu, wo ist das Stüdchen Kuchen, das hier gelegen hat?

Johnnu: Das habe ich einem hübschen Kinde gegeben.

Mutter: Du lieber, hüßer Junge! Komm, laß Dich füttern. Wer war denn des Kind?

Johnnu: Ach, Mama. (Anez-dotes.)

— Meinen herzlichsten Glückwunsch, Liebstes, Du glaubst also in Deinem Bräutigam Dein Ideal gefunden zu haben?

— Ja, ich glaube.

— Wenn Du Dich nun aber täuschen solltest?

— Dann wird er es zu bereuen haben. (Answers.)

Als Kräftigungsmittel für Kinder und Erwachsene unerreich

Dr. med. Hommel's Haematogen

ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81.291). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Eiweissverbindung der Nahrungsmittel. Geshmackslos und chem. reines Glycerin 20,0. Maltagewinn 10,0. Preis p. Flasche 250 g. Mk. 3.—, in Oesterreich-Ungarn fl. 2.— 5. W. Depots in den Apotheken. Literatur mit hundertn von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Herr Dr. med. Friedländer in Skole (Galizien) schreibt: „Ich kenne kein Mittel, das z. B. bei Kindern mit anämischen Zuständen, mit Rhachitis und überhaupt bei in ihrer physischen Entwicklung zurückgebliebenen Kindern so **wohlthunend und kräftigend** wirkt, wie **Hommel's Haematogen**. Ebenso vortheilhaft wirkt es bei jungen Mädchen in den Jahren der Entwicklung, um der so gefürchteten **Bleichsucht** vorzubeugen.“

Herr Sausländer Dr. med. Nicolay in Gressen (Thüringen): „Ich kann Ihnen nur wiederholen, das Ihr Haematogen speziell bei Lungenschwindsüchtigen von **ausserordentlichem und überraschenden** Erfolge war. Ich werde es gerne empfehlen, da die Empfehlung aus meiner vollen Überzeugung stammt.“

Herr Prof. Dr. med. Weber, Direktor der k. med. Universitätsklinik in **Halle a. Saale**: „Dr. Hommel's Haematogen wirkt bei allen Fällen von Blutmangel prompt und gut.“

ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81.291). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Eiweissverbindung der Nahrungsmittel. Geshmackslos und chem. reines Glycerin 20,0. Maltagewinn 10,0. Preis p. Flasche 250 g. Mk. 3.—, in Oesterreich-Ungarn fl. 2.— 5. W. Depots in den Apotheken. Literatur mit hundertn von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Nicolay & Co., Hanau a. M.

ADRESSEN

aller Branchen u. Länder liefert und Garantirt **C. Herm. Serbe**

Internationale Adressen-Verlagsanstalt
Geogr. 1904.
Mehr wertvolle Cataloge in jede Buchhandlung

Fritz Borstell's Lesezirkel

verbunden mit der **Nicolaischen Buchhandlung in Berlin N.W. 7.**

Größtes deutsches Bücher-Leih-Institut mit betriebsmäßigem und wissenschaftlichen Werken in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache

Lager über 500 000 Bände.

Jahres-Abonnement für anständige Leser und Lesefreundinnen:

4 Bände	8 Bände	12 Bände	25 Bände	50 Bände	100 Bände
30 Mk.	40 Mk.	50 Mk.	90 Mk.	175 Mk.	300 Mk.

Vierteiljahrs-Abonnement:

10 Mk.	15 Mk.	15 Mk.	30 Mk.	50 Mk.	90 Mk.
--------	--------	--------	--------	--------	--------

Wöchentlich Brieflieg. — Emballage frei. — Prospekte gratis.

Kios-Cigaretten

Anerkannt erstklassige deutsche Marke aus feinsten türkischen Tabaken — Ueberall erhältlich! Preislisten durch Cigaretten-Fabrik „Kios“ K. Robert Bülow, Dresden i. S.

Magasin d'Antiquités

Adolf Steinharter

kgl. bayer. und rumänischer Hoflieferant, gerichtlich beidseitig Expert und Schätzer

8 Briennerstrasse 8
Café Luitpold (Eckladen)
München.

Ein- und Verkauf
wertvoller Alterthümer.

Schönheitspflege „Sana“

von **Dr. Meis.**

1. Schönheit der Körperformen: Ihre Erlangung und Erhaltung. 2. Magerkeit: Hilfe bei zu schlanker Figur. 3. Corpulenz: Verhütung, Mässigung. 4. Die Kunst zu gefallen. 5. Gesichtsausdruckskunde. 6. Hautpflege: Glanzlose Haut, zu fette Haut, Mieser; Hlason, Bleichsucht; Rötthe der Nase, Hände; Gesichtshaare; Sommersprossen, Leberflecke, Muttermale; Runzeln; Hühneraugen. 7. Haarpflege: Schuppen, Ausfall, Neubildung. 8. Bart. 9. Handf. 10. Nagelpflege. 11. Massage und Helligkeitsmittel. 12. u. s. w.

Besond. Ausgabe für Damen (mit Separatanhang) wie für Herren. Preis franco Mk. 2.— (Neudr. M. 2,50) = 2.10 B. 1,50. Durch **Paul Max Kirbach, Dresden N. 6**, od. jede Buchh.

Wer ?? ?

kräftig stolz

Schnurrbart

Wünscht, sende seine Adresse. Anfertigung gratis u. F. Kiko, Herford, franko.

HELIOS WELT-POLIZEI

Die Sonne bringt es an den Tag

Berlin, W. Friedrich-Str. 62

Beobachtungen, Auskünfte, Ermittlungen, Beschaffung von Beweis- und Entlastungsmaterial in Civil-, Kriminal- und Patentangelegenheiten. Mikroskopische Untersuchungen, Chemische Analysen, Graphologische Gutachten. Photographische Aufnahmen. Herbföhrung des Wiederernehmensverfahrens.

Schriften von Otto Ernst.
Verlag von Conrad Kloss in Hamburg.
Prospekte gratis und franko.

Soeben erschienen:

Jugend-Postkarten

Künstler-Postkarten
der Münchner illustrierten Wochenschrift



ERSTE und ZWEITE SERIE
zu je 25 Blatt

In feinstem Farbendruck
nach Originalen von Mitarbeitern der
„JUGEND“.

Preis pro Serie in Umschlag M. 2.50.

Weitere Serien in Vorbereitung.
Zu beziehen durch alle Buch- u. Papier-
handlungen, sowie durch G. HIRTH's
Kunstverlag in München.

ODONTA
ZAHN-WASSER
zur Pflege
des Mundes und
Erhaltung der Zähne.

WOLFF & SOHN
Medikation Karlsruhe
Filiale Wien Kaiserhofgasse

Verkaufs-Niederlagen in allen besseren
Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.

OSCAR CONSÉE
GRAPH. KUNST-
KUNSTALT

MÜNCHEN

SPECIALITÄT:
Autotypie
Zinnoxyd-
Chlorotypie

ZEIGEL-MEDAILLEN
LICHTDRUCKEREI
STERNDRUCKEREI
PASTELLDRUCKEREI
CALIGRAPHIK

Rückwärts Proben etc.

HOLLAND-AMERIKA LINIE

KÖNIGLICH-NIEDERLÄNDISCHE
POSTDAMPFSCHIFFFAHRT
ZWISCHEN

Rotterdam-New York
über Boulogne-sur-Mer
3 1/2 Stunden von Paris und London
Amsterdam-New York
neue Doppelschraubendampfer
8500 bis 12.500 Tons

Wegen Auskunft wende man sich
an die Zweigniederlassungen:

BERLIN Unter den Linden 41, Telegramm-Nr.: NASM
LEIPZIG Bahnhofstrasse " " " " " " AMERICANO
PARIS 1. Rue Auber " " " " " " NASM
oder an die Verwaltung in
ROTTERDAM " " " " " " AMERICANO

Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“
Sehr mäßige Preise.
Gg. RIEGER, Besitzer.

COSSÉ
Champagne
„SEC“

Soeben erschienen:
„Jugend“-Riesenpostkarten
der Münchner illustrierten Wochenschrift „Jugend“
Erste und zweite Serie zu je 6 Blatt.

Auf feinstem Kunstdruck-Carton, im Formate von 24 1/2 x 36 1/2 Centimeter sind hervorragende Illustrationen aus unserer Wochenschrift
„JUGEND“
in künstlerischer Reproduktion zur Darstellung gebracht.
Jede Karte ist postfertig verpackt und wird durch die Post, wenn ohne schriftliche Mitteilungen, also nur Adresse und Absender, für 10 Pfg., wenn mit schriftlichen Mitteilungen versehen, für 20 Pfg. befördert.
Durch ihre hervorragenden künstlerischen Qualitäten eignen sich diese Riesen-Karten der Münchner „JUGEND“ in ganz besonderer Weise zu Gelegenheits-Geschenken, Reise-Grüssen und Reise-Erinnerungen und werden auch als Wandsehmer nek gern Verwendung finden.
Für Sammler von höchstem Interesse.
Preis der Serie von 6 Blatt (jedes Blatt postfertig verpackt) Mk. 3.—, Einzelne Blätter à 60 Pf.

München G. HIRTH's Kunstverlag.

Act-Fotografien,
weibl. u. männl. für Künstler, Kunstfreunde
etc. Neue, hübsche Coll. Dr. Visitt u. Catal.
3 M. fr. E. Feldte, Fotograf, Ingolstadt (Bay.)

Billige, dichte
Acrole man hat aus
Andernach's
Anphal-Stein pappen,
Muster und Beschreibung
postfrei u. unsonst.
A. W. Anderson
in Basel an Rhein.

Patent-Bureau
G. Dreux München
Bismarckstr. 9
Angebot Prospekt gratis.

Für Hausfrauen.

Gegen **alte Wollsaachen**
liefert feine kostbare Nester, Limps-
rode u. Blauschleife, Zamentücher,
Strickwolle, Portieren, Leptiche,
Schlän, u. Pferdebeden, Verren-
stoffe, ferner empfehle meine Seiden u.
Baumwollwaaren etc. in best
neuesten Moden zu billigen Preisen.
H. Eichmann, Seidenfabr.
Nr. 357.

Manuscripte *
sucht zur
Verlagsübernahme
angesehene
Verlagshma.
Angebote unter G. V. 4
an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Humor des Auslandes

— Kellner, zwei Portionen Gefäßig, eine für mich und eine für meine Frau.
 — Es ist leider nur noch eine da.
 — So, das ist ja recht nett! Was soll nun meine Frau essen? (Comic-Cuts)

Ein Bauer in Irland wird im Walde zwischen seinem Dorf und der nächsten Stadt von seinem Nachbarn todt aufgefunden; dieser berichtet es dem Dorfälteste auf folgende Weise:

— Batrid Mulligan liegt ermordet im Walde!
 — Woher weißt Du, daß er ermordet worden ist? — fragt der Dorfälteste.

— Weil bei ihm eine Gallene Whisky steht, — antwortete der Bauer — hätte er sich selbst das Leben genommen, würde er sicher erst den Whisky ausgetrunken haben! (Albany Messenger.)

— Meine Henne hat heute ein Ei gelegt — sagte des Pfarrers kleine Tochter.

— Und meine sogar zwei — des Dekans Jüngste.

— Oh, das ist noch gar nichts — triumphirte des Bischofs Kind — gestern hat mein Papa einen Grundstein gelegt. (Pile-Mele.)

Infanterist (zu seinem Kameraden, der in einem Briefe lieft): Nun, was hat sie geantwortet?

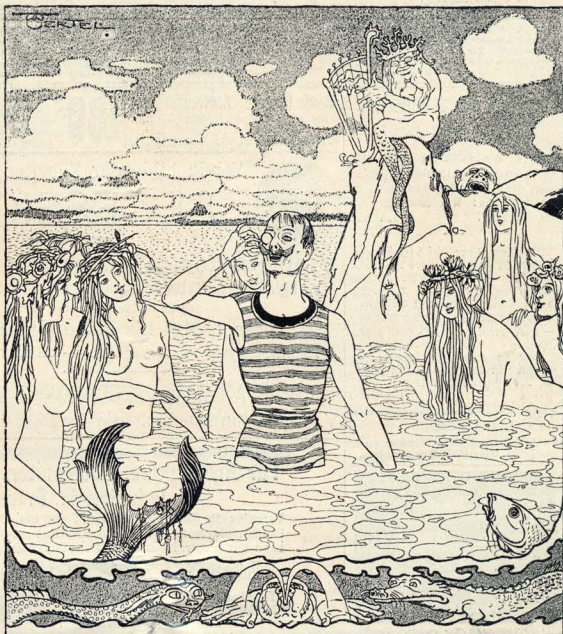
Kamerad: Sie machte sich nichts aus Militär.

Infanterist: So, so! — Es ist wohl die Sonne Monsieur Zola's? (Journal amusant.)

Galgen-Humor

Geistlicher (im Landes-Zellengefängnis): Was hat Sie denn hierher gebracht, mein Lieber?

Schwerverbrecher: Die Hudson-River-Eisenbahn, Herr Pastor. (Puck.)



Der Lieutenant in König Aegirs Reich W. Oertel (München).

AKT-STUDIEN
 weibl. u. männl., nach dem Leben, Landschafts-, Tierstudien etc. Grösste Coll. d. Welt. Brillante Probecoll. 200 Mignons mit illustr. Cat. M. S.—, Kunstverlag „Monochrom“, München II (Postfach).

Neu! Aufsehen erregend!



Praktische Anweisung zur schnellen Erzeugungsfähigkeit der Kopf- und Barthaarpapillen durch den Papillolost von Dr. med. EARLET, nebst Urtheilen d. Prof. Plafair und Laphorn Smith und 2 Rezepten. Zweite Auflage. Gegen 50 Pf. Marken zu beziehen von Dr. R. Th. Meienreis Dresden Blasewitz I.

Schiller-Büchse
beste
Conservenbüchse

Kupferberg Gold
 Chr. Adt. Kupferberg & Co. Mainz.
 Grossh. Hess. & Kgl. Bayr. Hoflieferanten.

Zu beziehen durch die Weinhandlungen

Weyers Karlsbader Kaffee-Gewürz

Nur **Einzig ächt** fabrizirt von **Otto E. Weber** in Radebeul-Dresden.

Ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel

Den intimen Menschen zeigt aus der Handschrift. Dr. gratis. P. P. LIEBE, Psychographologe, Augsburg.

PELIKAN-FARBEN

D.R.P.A. Patentirt in England, Frankreich, Oesterreich u. Ungarn, entsprechen den höchsten Anforderungen.

Feinste Marke Künstler-Wasserfarben f. wertvolle künstlerische Arbeiten. Zu haben i. allen einschligigen Geschäften. Behörden, Schulleitungen und Künstlern sendet auf Wunsch Prospekt-Farbenkarte - Proben kostenlos. Alleiniger Fabrikant: **GÜNTHER WAGNER** Künstlerfarbenfabriken Hannover & Wem 19. Auszeichn. — Gebr. 1838.

Inseraten - Annahme
durch alle Annoncen-Expeditoren
sowie durch
G. Hirth's Verlag in München
und Leipzig.

JUGEND 1898

Nr. 37

Insertions-Gebühren
für die
4 gespalt. Nonpareillezeile oder
deren Raum M. 1.—

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditoren entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Inland Mk. 4.50, ins Ausland Mk. 5.—). Preis pro 2 Monate Mk. 2.—, für 1 Monat Mk. 1.—; Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg. excl. Frankatur. Preis für Oesterreich-Ungarn pro Quartal 8. 2.—, incl. Stempel. Preis der Liebhaber-Ausgabe pro Quartal Mk. 7.50 (direkt unter Kreuzband incl. Verpackung Mk. 11.—), einzelne Nr. 75 Pfg. Der Bezug der Liebhaber-Ausgabe erfolgt der besonderen Verpackung wegen nur durch die Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag. Postanfragen nehmen auf diese Ausgabe keine Bestellung an.

Humor des Auslandes

Er: Wie alt mag Miss Lessec sein?

Sie: Das weiss ich nicht, aber sie muss schon ziemlich in Jahren sein, denn man fängt bereits an, zu ihr zu sagen: Wie fabelhaft jung Sie aussuchen!

(Pfeil-Meile)

Auktionator: Dieses Buch, meine Herren, ist ganz besonders wertvoll. Alexander von Humboldt, der berühmte Gelehrte, hat es mit eigenhändiger Handbemerkung versehen. (Sundert Dollars werden geboten.) — Hier, mein Herr, das Buch gehört Ihnen.

Die Handbemerkung lautete: Dieses Buch ist das Märchen nicht werth, auf das es gedruckt worden.

(Incognito)

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer wurde von Julius Diez (München) gezeichnet.

Überraschende Erfolge!



Photog. Apparate
schon von 10 Mark an.
Prospekt portofrei.

Hess & Sattler, Wiesbaden.

● ● Photogr. Naturaufnahmen
weibl. mündl. u. Kinder-Modelle! Künstler.
Probesehung v. 3, 5 u. 10 H.
S. Bloch, Kunstverlag, Wien I, Kohlmarkt 20.

100 seltene Briefmarken!
v. Afr., Austral. etc. gar. echt, alle
versch. 2 Mk. 1 Port. extra. Preis!
grat. Katalog 11000 Preise 50 Pf. I.
E. HAYN, Naumburg a.S.



Verein bildender Künstler Münchens
„SECESSION“.

V. Internation. Kunstausstellung 1898
im kgl. Kunstausstellungsgebäude am Königsplatz 1
gegenüber der Glyptothek
vom 1. Mai bis Mitte Oktober
Täglich geöffnet von 9—6 Uhr. — Eintritt 1 Mark.

Union Artistique „SECESSION“ à Munich
V. Exposition Internationale des Beaux Arts 1898

Für Architekten, Baumeister,
Industrielle, Private.

Terrains für Rente-, Familienhäuser und Villen,
Industrierterrains mit Geleiseanschluss zur Staats-
bahn mit electr. Licht u. Kraftabgabe. Näh. durch

Heilmann'sche Immobilien-Gesellschaft

Telephon 2642. (Actiengesellschaft) Weinstrasse 8.



**Dürkopp's
Fahrräder**

Sind
allen voran

BIELEFELDER MASCHINENFABRIK
vormals **DÜRKOPP & Co**
Bielefeld

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nerven- und Morphinum-
und dergl. Kranke
u. Entziehungskuren ohne Qualen
und Zwang.
Baden-Baden.
Siehe Dr. E., Die Heilung d. chronisch-
BRESLAU, Obingstrasse 65
MÜNCHEN, Kaufingerstrasse 30
BODENBACH, 7/1, nur für Oesterl. Ungarn.



Rheinveitichen
Belieb-
testes
Modeparfum
der feinsten Kreise
PARIS & LONDONS.

Ferd. MÜLHENS.
KÖLN. N° 4711



Wollen Sie sich beim Tragen Ihres
Schnürstiefels
über das hässliche
Gelbwerden der
Haken und Oesen
nicht mehr ärgern
verlangen Sie beim Einkaufe Ihrer Schnürstiefel
ausdrücklich garantiert „unveränderliche“
„Celluloid-Haken“ und
„Celluloid-Oesen“ (D. R. Patent).
Alle anderen werden schon nach
kurzem Gebrauch
hässlich gelb.



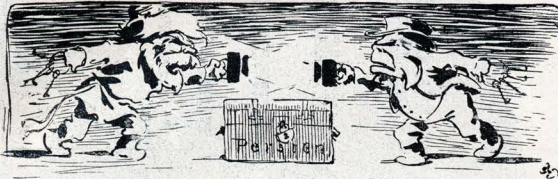
Photog. Apparate
eigener
Fabrikation
über
200 Arbeiter

Vorteilhafteste Bezugsquelle
für Wiederverkäufer.

EMIL WÜNSCHE
FABRIK & HAUPTVERSAHD
* REICK-DRESDEN *

FILIALEN:
DRESDEN: weltgrößte Moritzstrasse 20
LEIPZIG: Salzausschen 1
BERLIN-W. Charlottenstr. 100-Stra. Korfmacherstr. 96/97
FRANKFURT A. M. Bethmannstrasse 16.
BRESLAU, Obingstrasse 65
MÜNCHEN, Kaufingerstrasse 30
BODENBACH, 7/1, nur für Oesterl. Ungarn.

Prospekten mit Anfertigung 9 Probekunden gegen 20 Pf. oder 13 Kr. franco.



Unisono: Der Gauner muss mir doch überall in die Quere kommen.

Spanische Volks hymne

Gott beschütze, Gott erhalte
 Dich in deiner großen Noth,
 O Hispania, du Alte,
 Gebe dir das Gnadenbrot!

In zerschliffener Mantilla
 Schleichst erbärmlich du umher,
 Ach, dein Töchterlein Manila
 Schickt dir keinen Keller mehr.

Von Savanna, die als Kleine
 Du so götig adoptiert,
 Werden ungelesen deine
 Bettelbriefe retourniert.

Dich verläugnen deine Mängel;
 Ohne eine Spur von Scham
 Kofettierst das Gefindel
 Oeffentlich mit Onkel Sam.

Deine Söhne, die du lieber
 Liebst in dem Pfefferland,
 Werden dir mit gelbem Fieber
 Statt mit Lorbeern heimgesandt.

Bist verlassen und geprellt,
 Arm, wie eine Kirchenmaus;
 Wenn man auf den Kopf dich stellt,
 Fällt kein alter Knopf heraus.

Sätst du nicht dein Selbstvertrauen
 Und manchmal ein Stiergefecht,
 Um daran dich zu erbauen,
 Ging' dir's wahrlich gar zu schlecht.

Gott erhalte, Gott beschütze
 Dich noch ferner gnädiglich!
 Bist du auch zu nichts mehr nütze,
 Schade wär' es doch um dich.

A. Mo.



Neue Kunststoffenbarungen

Einer von den Ganggroßen, denen ein an-
 spruchsvolles Fatum die Ueberlast der Derant-
 verantwortlichkeit für die Erhaltung des Schönen
 in der Welt auferlegte, hat den Künstlern
 und Dilettanten längst das gewaltige Schlag-
 wort gepredigt: „Weg von der Natur!“ und

„Hin zur Geometrie“. Nicht die stümperhaft
 gebauten Kinder der flora sollen dekorative
 Motive liefern; der wahrhaft geistreiche Mensch
 erfindet sein Tiergebild mit Zirkel und Lineal.
 Weg von der Natur! Noch einmal! Ueber-
 haupt weg von der Natur!

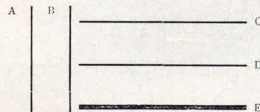
„Es kommt die Zeit, da in Parks und
 öffentlichen Plätzen sich Denkmale erheben
 werden, die weder Menschen noch Thiere dar-
 stellen, sondern, phantastische, die der Menschen
 Herz zu rauschender Begeisterung und unge-
 ahntem Entzücken fortzujagen werden!“

Wie großartig! Und wie bequäm! Nichts
 mehr lernen, nichts mehr studiren! Nur mehr
 Delirium! Nur mehr Fomenrausch!

„Aber nein! Auch das ist von Uebel!
 Auch diese Erkenntniß hat der Ganggroße
 wieder übertrumpft.“

Er hat die Herrlichkeit, er hat den gewalt-
 igen Gedankengehalt der geraden Linie
 entbedet.

Die gerade Linie bezeichnet je nach Richtung,
 Dicke und Länge alle irdentlichen Gefühle,
 die gemüthlich werden: das Gefühl der Bos-
 haften, Zirkelnen, Kofetten, Gezierten, Söh-
 nlichen, Faden, Nüchternen, Stumpfen, Hüh-
 nischen, Uebermüthigen, Chifen, Graziosen,
 Eleganten, Geschmeidigen, Harten, Einfachen,
 Kraftlosen u. s. w. Dabei muß Einer freilich
 im Stande sein, zu erkennen, ob die Linie
 von unten nach oben kommt, oder von oben
 nach unten geht. Aber das ist ja hopteich!



Die Linie A geht von unten nach oben. Sie
 dreht entschieden das „Gräßliche“ aus. Wäre
 sie noch einen Centimeter länger, so würde
 sie den Begriff des „fächerlichen“ mit er-
 schütternder Eindringlichkeit predigen; aber
 dazu ist sie eben noch zu klein. Die Linie B
 fällt, wie jedes Kind, von oben nach
 unten. Daß sie „Zartheits-Gefühl“ weckt,
 braucht einem Einflüchtigen kaum gesagt zu
 werden. Die horizontale C verinnlicht das
 Gefühl des „Süßlichen“ mit verblüffender
 Deutlichkeit — sie geht von rechts nach links.
 Anders die in umgekehrter Richtung laufende
 Linie D. Sie weckt das Gefühl der „Hingebung“
 und die fette horizontale E schließlich
 das des „Fivolen.“

Also die gerade Linie. Weg mit der
 Natur! Weg auch mit dem Zirkel! Es ge-
 nügt das Lineal. Mit dem geraden Linien
 läßt sich Alles sagen, sei sei das Alpha und
 Omega des denkenen Künstlers!

Aber wir müssen noch weiter gehen. Auch
 die Gerade ist noch zu schwer erfäglich. Ver-
 einfachung ist die Lösung! Auch die Gerade
 können wir nicht brauchen, die wir uns von
 aller Tradition frei machen! Das Einfachste!
 Das Aller-einfachste! Das wird zugleich das
 Größte sein. Hier ist es:

Der Punkt!

Der Punkt ist das große dekorative Element
 der Zukunft! Er ist am Schnellsten angefaßt!
 Wer ihn betrachtet, dessen Auge kann unbe-
 weglich verharren. Es braucht nach feiner
 Richtung abzurufen. Der Punkt stellt die denk-
 bar höchst entwickelte Geschlossenheit dar. Er
 ist die Concentrationsform aller Begriffe, er
 stellt darum jeden Begriff sinnlich durch die
 gleiche Erscheinung dar; er hat nicht nötig,
 durch Richtungsveränderung Ansprüche an die
 Auffassungsfähigkeit des Beschauenden und Ge-
 niessenden zu stellen. Er umfaßt Alles, den
 Makrokosmos und Mikrokosmos in Einem.
 In ihm ist Seligkeit und Schreden, Weisheit
 und Wüßthum, das Menschliche und das Gött-
 liche. Er ist die Verneinung aller Bewegung,
 er ist das Erhabenste und er ist die Verneinung
 allen Werthes, er ist das Kleinste!

Der Decorative, welcher mit Punkten operirt,
 spielt mit Welten. Jeder einzelne Punkt, den
 er anwendet, stellt an sich schon Alles dar,
 und nun können wir mit einer Vielheit des
 Begriffes „Alles“ operiren. Das ist einfach
 grandios!

Da aber der mathematische Punkt sich eigent-
 lich feiner Ausdehnung erfreut, ist er eigentlich
 nicht darstellbar. Er ist das absolute Nichts!
 Das absolute Nichts ist das Schöne. Es ist frei
 von der Unzulänglichkeit, die allem Schaffen
 und allem Geschaffenen anfleht.

Und zu Nichts wird unsere dekorative Kunst
 auf dem Wege auch noch kommen, den sie
 Jener weist, der die Schönheit der geraden
 Linie entdeckt hat!

Bob



Anfrage

„Die sibirische Blätter melden, sind an
 Bord des Gefangenen-Transportschiffes
 Angara auf der Kefle von Tumen nach
 Tomsk 31 Gefangene wegen Luft-
 mangels erstickt.“

Der „Grrrrrande Nation“

empfehlen wir, da sie unbestritten an der
 Spitze der Civilisation stets schritt, schreitet
 und immerdar schreiten wird, Prüfung der
 Frage, ob nicht die von ihrem überschwäng-
 lich verherrlichten Verbündeten im Osten
 angewandte Methode, sich lästige Depor-
 tirte vom Hals zu schaffen, als großartige
 zeitgemäße Eruchungenschaft an de siecle
 für gewisse Fälle auch westlich der Vogesen
 einzuführen sei!

Ein Schwärmer für west-östlichen Fortschritt.

Abrüstung

Als die Friedensbertha von der Friedensbotschaft des Zaren erfuhr, sank sie ohnmächtig hin mit dem Ausrufe: Das ist unlauterer Wettbewerb!

Ein Pessimist rief: Das ist der Krieg! Eugen Richter klagte: Was thu' ich aber ohne Militarismus?

Mr. Chauvin: Was hilft uns nun unser schönes Friedensbündniß mit Rußland?

Ein Spanier: Warum denn nicht schon vor ein paar Monaten!

Bruder Jonathan: Gott sei Dank, daß das nicht früher passiert ist!

John Bull: Wenn sich die Leute aber gutwillig nichts nehmen lassen?

Li-Hung-Tsang: Hoffentlich gilt die Sache auch für Aßen.

Der Montenegriner: Dann wäre mir Bargeld auch lieber gewesen, als die 30,000 Gemehre!

Papa Siebknecht: Wird's mas, so „war das schon lange unsere Idee“, wird's nichts, so kriegen wir neues Material zum Schimpfen!

Ein Nichttrauischer: Cherchez les femmes!

König Georgius: Aber die Kriegsschulden auch gleich mit abschaffen!

Der Generalissimus der serbischen Armee: Da werd' ich mir wieder mal ein Millionchen für Kulturausgaben ausbitten.

Ein Backfisch: Um Gottes Willen! Wonimmt man dann die Lieutenants her?

Rudolf Halb: Der 24. August: ein kritischer Tag erster Ordnung!

Neuß ältere Linie: Aber erst will ich noch fürchterliche Abrechnung halten!



So muss es werden! Zukunftsbild von Ischl

Ein Nichttraucher: Mit den Ersparnissen wird es aber den abgerüsteten Staaten geh'n, wie mir: als ich mit dem Nichttrauchen anfing, prophezeite man

mir, ich würde in 20 Jahren eine Villa zusammengepar haben. — Nicht einmal ein Hauschlüssel!

Ein Ehrlicher: Nun wird wieder hübsch was zusammengeheudelt werden.

Ein Cabdett: So — jetzt kann ich Piccolo werden!

Ein großer Arzt über den Sternen: Abwarten und Thee trinken. — Kalt Wasser kann auch nicht schaden!

KI-KI-KI.



Der Aufschwung des Bicycle-Rennsportes ist schon darum auf's Wärmste zu begrüßen, weil durch ihn das Interesse für die elende Thierquälerei der Pferderennen eingeschränkt wird. Grossartig waren die jüngst in Paris abgehaltenen 72 Stundenrennen. Von den 38 Theilnehmern wurden drei während oder nach dem Rennen blödsinnig. — 35 waren es schon vorher.

Unverbürgtes

Wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt wird, arbeitet ein berühmter nordischer Dramen-Dichter zur Zeit an einem Stück, in dem kein Pastor vorkommt.

Die französische Regierung hat einen Preis von 10,000 Franken ausgesetzt, für den, der sich noch in der Dreifus-Gherban-Biscanart-Deblouis-Bola-Veltieur-Schurer-Kestner-Voulancy-Affaire — auskennt!

Rudolf Halb soll sich entschlossen haben, seine Wetterprophezeiungen vorsichtshalber künftig nach rückwärts statt nach vorwärts zu richten. — Für den verflochtenen August prophezeit er: „Schönes Wetter, stellenweise große Dipe!“ — Er hat den Nagel auf den Kopf getroffen.

Das Einzige, was die Spanier auf den Philippinen noch zu euen haben, ist die Suppe, welche ihnen die Mönche dort einbroden.

abc